



Friedrich Fröbel.

## Friedrich Fröbel

Zum Gedächtnis an seinen 150. Geburtstag (geb. 21. April 1782).

Von Otto Böcker.

### Der Genius.

Wiederholen kann zwar der Verstand, was da schon gewesen,  
Was die Natur gebaut, bauet er während ihr nach.

Ueber die Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das  
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur. [Leere —

Diese Verse Schillers aus seiner Botivtafel können als Motto für Fröbels geniale Leistung gelten. Sein Genius mehrte in der Natur die Natur. Weit über Vernunftlei, rationalistische Deutung der Welt hinaus schuf er Leben durch tief-sinnigen Blick in geheimnisvolle Weite und Tiefe des Lebens, das sich ihm am klarsten in Menschen, in der Erziehung des Menschen erschloß. Mythisch-verträumt, und doch lebensnah schöpfte er mit seiner „Lebenseinigung“ geheimnisvolle Kräfte aus dem Lebensbrunnen. Zunächst ihm selbst noch unbewußt, dann klar und zielstrebig ging er seinen Weg, der ihn das Welt-all umspannen ließ, um beim Kinde selbst zu enden. Immer aber ist er mehr als nur Kleinpädagoge, als der Schöpfer des Kindergartens. So sehr in diesen auch seine schöpferischen Gedanken münden und voll ausfließen, in die Breite und Tiefe gehen und der Kindergarten dann wieder seine gesamte Erziehung durchdringt, so sehr baut er auf einem allgemein-pädagogischen Fundament, das fest und unerschütterlich in seinem Innern ruht und sich mit fast gespenstischer Sicherheit organisch in ganz klarer, erst neuerdings enträtselter Stufenbahn aus seinem Wesen löst in inniger Gebundenheit mit Zeitgefühl und Zeitdenken. In die tiefsten Tiefen deutschen Denkens führt dieser deutsche Pädagoge und spannt von hier aus seine Gedanken zum Allgemein-Menschlichen, er formt sich zu einem der Nation verbundenen Menschheitserzieher in universalem Sinne. Die Quelle dieses erzieherischen Glaubens und dieser erzieherischen Tat fließen bei dem Autodidakten Fröbel mehr als bei anderen aus seinem Innern. So wird bei ihm mehr denn bei anderen genialen Kindern seelisch-geistige Entwicklung zugleich zum Aufschluß über sein Werk.

Das einzelne läßt sich aber schon im voraus kurz zusammen-schauen. Friedrich Fröbel verkündet die Lebenseinigung. Dies ist der grundlegende, alles beherrschende Gedanke, so daß seine Sätze in der „Menschenziehung“ sich zwanglos auf ihn selbst anwenden lassen: „Jeder Mensch hat eigentlich nur einen einzigen, ihm ganz besonders und vorwaltend eigenmächtig angehörigen eigenen Gedanken, gleichsam einen Grundgedanken seines ganzen Wesens, den Grundton seines Lebensstüdes, den er nur durch tausend andere Gedanken, vor allem sein Tun klar zu machen und darzustellen strebt.“ Dieser einzige Gedanke Fröbels stammte aus seiner Auffassung des Kosmos als einer „Lebenseinheit“, die er mit dem ersten Satz seiner „Menschenziehung“ verkündet: „In allem ruht, wirkt und herrscht ein ewiges Gesetz.“ Die Lebenseinigung ist ihm gottgegeben, ur-sprünglich. Sie durchdringt das Ganze der Natur von den ein-fachsten Formungen bis zu den höchsten Offenbarungen im Menschengeste. Das ganze Universum wird so göttliche Er-ziehungsveranstaltung. Den inneren Zusammenhang von Natur, Mensch und Gott fühlt der Mensch seiner mythischen Schau als Kind; er erfährt unter pädagogischen Einflüssen diese Einheit im Bewußtsein und geht den Weg der Selbstvervollkommnung. Wenn alle Menschen sich aber freiwillig dieser Einheit einfügen, wird der einzelne und die Menschheit zur höchsten Würde ge-führt. So wird eine „Welt erbaut“; eine Mythisk gestaltet den einzelnen und die Menschheit. Dieses Mysterium will jedoch Fröbel nicht mitteilen, sondern „darleben“, in der Praxis vor-leben. Nur so wird „in der Natur die Natur gemehrt“. Gedanke und Leben, Denken und Tun werden eins.

Der am 21. April 1782 geborene Pfarrerssohn im thürin-gischen Dörfchen Oberweißbach lernte früh in der Gestalt seines strengen, das Gemeinleben unerbittlich ordnenden Vaters, wie alles Weltleben den Forderungen der Jesusworte untergeordnet wurde. Einsiedlerisch war des Knaben Kindheit. Der „Mensch“ tritt ihm nur in der Familie entgegen und hier besonders in der Gestalt des oft rauhen und harten, aber unermüdbar schaf-fenden Vaters, dessen Einfluß besonders auf dem Willensgebiet liegt. Er fordert von seinem Sohn nachdenkliche Selbständig-keit, lenkt ihn zur Selbstbeobachtung und zwingt ihn auf diese Weise schon früh zur Selbsterziehung. Die Mutter war drei-iertel Jahre nach seiner Geburt gestorben. Von ihr hatte Fröbel nach seinen eigenen Worten „seinen Adel und seinen Vorzug, seine Reinheit und seine Würde“ geerbt. „Das sitt-

liche und ästhetische Gefühl, was unbewußt aber desto herrlicher und kraftvoller als Erbgut der sterbenden Mutter tief in meinem Innern tätig war, wachte über die Reinheit meiner Seele.“ Die Erbschaft der Mutter drängte ihn zur Lebenseinigung im Fami-liengeiste, zur echten Erziehungskunst. Sein Bestes verdankte er wie so viele geniale Männer der Mutter, wie die Forschung, allen voran die bahnbrechenden Studien von Fritz Halfter, aus der Eigenart der mütterlichen Verwandtschaft nachgewiesen hat. Besonders zeigt sich das mütterliche Erbe an der Eigenart des Bruders Christoph, des geliebtesten und am innigsten mit Fried-riche einverstandenen Bruders. Er wird des Bruders Gedanken-freund in den entscheidenden Jahren von 1807—1810 werden; aber früh (1813) sollte er die Augen schließen. Nicht so deutlich ist der Einfluß der übrigen fünf Geschwister. Zur Stiefmutter, die der junge Fröbel in seinem vierten Lebensjahre erbät, und zu seinen beiden Halbgeschwistern konnte er keine rechte Stellung gewinnen. Die Stiefmutter behandelte ihn spöttlich und herab-lassend. So ist es kein Wunder, wenn Fröbel sich in seiner Kind-heit immer mehr in sich selbst zurückzieht. Er war schon als Kind ein Einsamer, so wie er es in weiteren Entwicklungsjahren sein wird. Es ist dies der erste Schritt der Lebenseinigung: die Selbst-einigung, der wesentliche Inhalt der Knabenzeit. Aber ganz unmerklich geht aus der Verlassenheit sein inniges An-schmiegen an die Natur hervor. Er wird sich der zweiten Stufe der Lebenseinigung bewußt, des Sich-zu-Hause-Fühlens in der Natur. Früh geht er dann von der gemütvollen Auf-nahme der Natur über zur Sonderung der Eindrücke durch den Geist. Die einfältige Lebenseinigung mit sich selbst schreitet weiter zu einem Natur- und Gotteinigungsdrang. Menschen- und Naturleben, Gemüts- und Blumenleben sind ihm schon in frühester Kindheit unzertrennlich. „Ich bekam, was ich bedurfte, zu der Kirche einen Naturtempel, zum leidenschaftlichen und blassenden Menschenleben ein ruhig-stilles Pflanzenleben“, schreibt er rückblickend 1828. Diese ihm im Innern gesesmächtig eigene Vertrautheitsstendenz wird schon durch den ersten Schulbesuch weitergehend idealistisch verstärkt. Der auch in der Schule Ein-same erfährt nachhaltigste religiöse Vertiefung. Der Fünfzig-jährige schreibt von dieser Zeit: „Ich hatte in meinem früheren und bisherigen Leben es eigentlich nur damit zu tun, die Auf-gabe zu lösen: das höchste Allgemein-Menschliche, das religiöse Leben in mich hineinschmeißen, leuchten, wärmen, leben zu lassen und in mir zu verarbeiten, das heißt als mein eigenes höchstes Leben zu finden.“ Die dritte Stufe der Lebenseinigung, die Gott-einigung mit ihrer Verwurzelung in der Natur ist so der Aus-gangspunkt für Fröbels weitere Entwicklung. Die religiöse Durchflutung wird stärker in der zweiten Schulzeit zu Stadt-Ilm im Hause seines Oheims mütterlicherseits, des Superinten-denten Hoffmann. Er empfindet sich mehr denn je als wirkendes und tätiges Glied der Jesus-Gemeinde. Seine Selbster-ziehung senkt noch tiefer die Wurzeln ins Religiöse. Die Anlage für den „weltgestaltenden Mystiker“ (Halfter) wird so geformt. Als tief religiös „entwickelter“ Mensch lehrte Fröbel 1796 in das Elternhaus zurück, von wo er als religiös „geprägtes Form“ gekommen war. So waren die ersten fünfzehn Jahre seines Lebens bereits von der größten Bedeutung. Entscheidend für die Grundprägung waren die ersten sieben Jahre. Dann setzt in den zweiten sieben Jahren die Entwicklung ein mit starkem Tätigkeitsdrang, der Selbständigkeit, dem „Ruhens auf sich“, wie er es später nennt, dem religiösen Fühlen. Alle drei Elemente verbanden sich zu einem innerlichen religiösen Wesen, mit dem er allerdings der kirchlichen Form zum mindesten selbständig gegenüberstand. Eine wichtige Ergänzung findet diese Inner-lichkeit in seinem Drange, die Außenwelt ästhetisch zu erfassen, in seiner Sehnsucht, die Mannigfaltigkeit des Lebens in einer Form einzufangen. Schon jetzt in der Schulzeit ist ihm die Mathematik lieb als Ausdruck des Makrokosmischen, so wie die Schrift ihm als Ausdruck des Mikrokosmischen festsetzt. In einem Besonderen faßt er das Allgemeine symbolisch, so daß er dadurch vor Verschüttung des religiösen Lebens bewahrt wurde, einer Gefahr, die infolge der trüben Kindheitserinnerungen wohl be-standen hatte. Der passiven Einigung mit Gott steht schon jetzt ein aktiver Trieb zur Menscheneinigung in ästhetischer Form zur Seite, eine Tendenz, die Fröbel später zum Erzieher macht.

Einstweilen ist es noch nicht so weit. Als Forstlehrling tritt Fröbel in Thüringen, am Ende des Rennstiegs, in vorerit noch innigere Berührung mit der Natur; er verstärkt diese Natur-

verbundenheit durch botanische Studien, von denen er, gleich Wilhelm Meister, nur zeitweise durch den Plan abgehalten wird, Schauspieler zu werden. Der Vervollkommnungsdrang sollte aber nur bei ihm selbst aufgenommen werden, gesteigert jetzt durch das Forschen nach dem Warum und Wie der Dinge in der Natur. Den wahren Aufschluß hierüber konnte nur die Univerſität geben, und so sehen wir Fröbel nach einigen Hindernissen in Jena, wo er bis 1801 als „Student der Philosophie“ (der Vater hatte ihm die Befähigung zum Studium bescheinigt) nicht so sehr in theoretischer als in praktischer Richtung den Studien, insbesondere dem Feldmessen und topographischen Zeichnen, obliegt. Im allgemeinen war der Nutzen der Jenaer Zeit, die übrigens wegen Verschulung mit einer neunwöchigen Karzerstrafe abschließt, sehr gering. Als gescheiterter Student ist er in Thüringen auf einem Gut, dann führt ihn sein Weg als Fortsamtaktuar in die Gegend von Bamberg und als Privatsekretär ins Mecklenburgische. Immer geht neben dem Beruf einher das Studium bedeutender Bucherscheinungen. So weckt Arndts „Germanien und Europa“ (1803), von Herder und Fichte beeinflusst, in ihm das deutsche Gefühl. Besonders wichtig für den späteren Erzieher werden Novalis' Schriften, des guten Kenners der Mystik Jakob Böhmes, der in der Grundtendenz mit den bereits vorhandenen Anschauungen übereinstimmte. Beide sind im innersten Denken miteinander verwandt. Hardenberg-Novalis' Wort aus dem „Lehrling von Saiz“: „Am die Natur zu begreifen, muß man, die Natur in ihrer ganzen Folge entstehen lassen“ kann als Leitwort für Fröbels Pädagogik gelten. Zum Unterschied von Novalis aber führte ihn sein Weg nicht ins grenzenlos Ästhetische, sondern im Arndtschen Sinne zur Tat.

In Frankfurt a. M., wohin er in der „Frankfurter Musterschule“ unter Gruner, dem Pestalozzi-Jünger, ein Unterkommen fand — innere Bestimmung führte den ursprünglich die Architektur Suchenden zum Erzieherberuf — traf dann alles an pädagogischen Zeitströmungen auf ihn, was seine innerste Neigung zu immer größerer Reifung brachte. Im Bürgertum der fortschrittlichen Stadt pflanzte reiches geistiges Leben, in dem die reichsdeutsche Pestalozzi-Begeisterung sich als eine besonders ausdrucksvolle Form des „Pädagogischen Protestantismus“ niederschlug. Eine deutsche Reform der Erziehung begann. Das Feld war in den Bemühungen der deutschen Klassiker seit langem gebnet. Die „Jenaische Literaturzeitung“ von 1804 hatte Pestalozzi in weiteren Kreisen bekannt gemacht, und auch Fröbel lernte zweifellos diese Rezension kennen. Schon früh erkannte der junge Thüringer, daß er über Pestalozzi hinausgehen müsse. Er setzt ein zweifelndes Ausrufungszeichen neben die Stelle der „Gertrud“: „Schon bei der Wiege des unmündigen Kindes muß man anfangen, die Führung unseres Geschlechtes der blinden spielenden Natur aus den Händen zu reißen, und sie in die Hand der besseren Kraft zu legen, die uns die Erfahrung von Jahrtausenden über das Wesen ihrer ewigen Gesetze abstrahieren gelehrt hat.“ Diese rationalistische Deutung des Erziehungsprozesses weist Fröbel zurück, aber ebenso erkennt er freudig an die andere Stelle der „Gertrud“: „Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft — er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter“. Die Ueberwindung der Pestalozzischen Pädagogik wurde vorbereitet durch Vertiefung in die Philosophie der Zeit. Fichtes „Bestimmung des Menschen“ (1800) wirkte mächtig auf ihn; auch hier findet er wie bei Novalis kosmische Lebenseinigung für die Menschheit. Daneben verstärken die „Reden an die deutsche Nation“, die er schon 1808 kennen lernt, die von Arndt herkommende nationale Besinnung. Auch hier wird der in den „Reden“ gepriesene Pestalozzi lebendig. Herders „Zwee zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ wirken spätestens 1807; die Herdersche These von der schönen Menschlichkeit ist Fröbel bekannt. Die Erfassung der Natur tritt ihm in Schellings Naturphilosophie entgegen. Jakob Böhme lernt er jetzt nicht mehr durch Mittelsteute, sondern direkt kennen. Erst aber ist Fröbels Mystik eine protestantische, nicht die ästhetisierende, katholisierende Mystik der Frühromantik. Die Mathematik ist ausgeprägter als vorher ein heilhaftes Gegengewicht gegen das Ueberwuchern des Gemüths. Diese Einflüsse waren jedoch nur Zugaben: im Innern war Fröbels Kern, sein Streben auf das Allgemein-Menschliche, von jeher vorhanden. In Gruners Schule konnte er sich zunächst auswirken, in weiterem Umkreise der Pestalozzischen Gedankenwelt. Ein kurzer Besuch in Iferten (1805) führte ihn an die Quelle des pädagogischen Gedankenquats. Und hier wurde er Pestalozzianer in dem Sinne, daß die pädagogische Liebe des Meisters auch in ihm den lebendigen pädagogischen Erbe mächtig entzündete. Doch niemals wurde er ein Schüler Pestalozzis in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes. Gerade in jener Zeit stand der Meister von Iferten in einer Krisis. Seine ursprüng-

liche Sicherheit und sein Hinausstreben über die „Gertrud“ wurden durch Nieberers Einfluß wesentlich umgebogen. Fröbel trug in sich ruhend die Natureinigung und die ursprüngliche Seelenfreundschaft mit Jesu. Das hinderte nicht, daß die große Persönlichkeit des Schweizers in ihrem seelischen Ringen um Vollendung tief auf ihn wirkte; aber nicht so sehr die Methode in ihren Einzelheiten. Auf dem Wege vom Lehrer zum Erzieher, den Fröbel in der Frankfurter Familie von Holzhausen zurücklegte, bedurfte er dieses Vorbildes. In diesem neuen Wirkungskreise erfolgte seine höchste Förderung durch Frau von Holzhausen als Weib, als Naturwesen. Der Anblick einer vollkommenen Mutter ließ alle Mystik in Fröbel in die Grundempfindung „Mutter-Natur“ zusammenströmen. So gelangte er zu seiner eigentlichen Erziehungs Idee, „das urbildliche Ideal des Menschen in einem Menschen darzustellen“ (1807). Nicht nur geistige, sondern auch körperliche Mütterlichkeit der Frau von Holzhausen befestigte entscheidend im Mystiker Fröbel die tiefe Ueberzeugung vom innersten Gestalten der Naturschöpfung. So wurde ihm der Glaube an seine Erziehungsmission bewußt. Später drückte er das mit den Worten aus, diese Frau habe die „Krone“ seines Lebens gezogen. Allmählich wird Fröbel zum Erzieher. Eins der entscheidenden Erlebnisse ist für ihn die Erweiterung der „Außenwelt“. Bisher war diese für ihn nur die „Natur“; dazu tritt jetzt die „Menschenverwelt“. Alles ist für ihn Einheit, wie er es ausdrückt in dem Satz: „Es ist alles Einheit, alles ruht in Einheit, strebt, führt zur Einheit und geht zur Einheit zurück“ (1808). Von diesem Denken aus hofft er die Erziehungskunst Pestalozzis weiterzubilden zu können. In Iferten selbst war Fröbel als Begleiter der Holzhausenschen Söhne in mehrjährigem Aufenthalt (1808–1810); hospitierend und zum Teil unterrichtend, sowie theoretisch arbeitend war er in der Frankfurter Zeit rastlos tätig. Aber methodisch fühlte er sich nicht besonders gefördert. Diese Zeit ist voller wichtiger pädagogischer Entdeckungen, wie sie Halfters Forschung vorbildlich aufgezeigt hat. Besonders tritt seine Stellung zu Jesus hervor, den er ausdrücklich als ersten Meister der Menschheit bezeichnet. Er drückt dies später, im Jahre 1832, so aus: „Nur ein Christenmensch, ein von der Einheit aller Dinge in Gott Durchdringener, alle Dinge aus Gott hervorgegangen, in Gott ruhend, lebend und bestehend schauender Mensch kann das Wesen und die Bedeutung der Natur erkennen.“ Er sucht keinen Weg im engen Anschluß an die Natur. Jesus und die Natur sind unlöslich miteinander verbunden. Eine andere pädagogische Entdeckung für Fröbel war das Gemeinschaftsleben. Die Beziehungen zur Pestalozzischen Pädagogik jener Zeit sind sehr verwickelt und in diesem Zusammenhang nicht in Kürze wiederzugeben. Soviel aber läßt sich sagen, daß Fröbels Welt- und Lebensanschauung schon damals in sich geschlossen war. Er sah das Heil nicht in der Pestalozzischen Methode, sondern in der Idee, „dem Gedanken, welcher gewiß in jedem Menschen, eben als Menschen als Keim liege, aus jedem Menschen hervorsprosse“, wie er es 1831 ausdrückte. Weil er niemals die Natur im Stich ließ, vollendete und erfüllte er das Werk Pestalozzis. Der geniale Schweizer blieb immer noch im Rationalismus des 18. Jahrhunderts stecken, doch Fröbel mehrte in der Natur die Natur.

Die innere Entwicklung Fröbels war noch nicht abgeschlossen. Nach der Rückkehr von Iferten verließ er das Haus der Familie von Holzhausen, da Liebe zu Frau von Holzhausen die Trennung forderte. Am Klarheit über das Wesen des Menschen zu gewinnen, ging er auf die Univerſitäten Göttingen und Berlin. Das Studium der Physik, Chemie und Mineralogie gaben ihm weitere Klärung über die Einheit der Natur; im besonderen sollte ihm Klarheit werden über die Gesetze der Menschenentwicklung. Ganz deutlich wird ihm als das Wesentliche der „Einigung“ die Vollendung der besonderen individuellen Sphäre in Beziehung zu anderem Leben und zu Gott. Der Ausdruck für diese Erkenntnis ist das „Sphärische Gesetz“. Fröbels „Natur“ vervollkommen den in ihr wirkenden Geist in immer vollendetere Weise. Jedes Dasein hat einen Kreislauf, so daß es sich nicht ins Unendliche entwickelt, vielmehr sich seiner „Berufung“ gemäß runden muß. Das Hervortreten seiner Eigenart muß „kugelig, nach allen Seiten und Richtungen“ erfolgen, „sphärisch“, wie die Weltkörper es so deutlich zeigen. In jeder „Hervortretung“, das heißt in jedem Leben wiederholt sich das Ewige: es muß sich runden, es muß „Sphären“ bilden!). Am eine Zentralsonne kreist ein System konzentrischer Kugeln; dies ist Fröbels Auffassung und sein Bild jedes individuellen Lebens. Der Mensch wird also vollkommen sein, wenn er seine „Beru-

1) Vgl. die gute Biographie von Marie-Anne Runge: Friedrich Fröbel. Leipzig (Quelle u. Meyer) 1930. (Sammlung: Wissenschaft und Bildung.)

fung" erfüllt und das Göttliche in sich individuell darstellt; es sind Gedanken, die in der „Menschenerziehung“ später anklingen. Doch vorerst mußte Fröbel sein Erziebertum praktisch im Freiheitskrieg von 1813/14 als Freiwilliger im Lützenischen Freikorps betätigen. Wie ein Jahrhundert später den Freiwilligen von 1914 war es ihm um des Beispiels unmöglich, zu Hause zu bleiben. Er schrieb: „Es war mir zu denken unmöglich, wie ein junger Mann, der sich jetzt nicht entblöde, feige zurückzuweichen, später, ohne schamrot zu werden und ohne sich dem Spott und der Verachtung seiner Jüglinge preiszugeben, seine Jüglinge zu irgend etwas Großem, Aufopferung und Hingabe Förderndem begeistern könne“. Nach Beendigung des Krieges nimmt ihn die kleine Welt der Mineralien als Assistent am Mineralogischen Museum in Berlin gefangen. Er lauscht ihren leisen Reden; „aus dem Innern des Kristalls leuchtet ein ewiges, nie sich trübendes Licht“ (1816). Immer mächtiger wird aber die Anziehungskraft der eigentlichen erzieherischen Idee, der er „darleben“, der er dienen will. Die aussichtreiche Laufbahn als Universitätslehrer für Mineralogie gab er 1816 auf, um seine drei verwaisenen Nissen in Griesheim in Thüringen zu erziehen. Mit weiteren Kindern von Verwandten und der Witwe seines Bruders überfiedelte er nach Reilhaus, wo er 1817 seine Erziehungsanstalt eröffnete. Der Tod seines Bruders Christoph war der äußere Anlaß. Der Grund zur Erziebertätigkeit lag in ihm selbst. In den ersten Jahren von Reilhaus begann Fröbel seine Veröffentlichungen. So schrieb er 1820 „An unser deutsches Volk“, die erste der sogenannten „Kleinen Reilhauer Schriften“. Seine Kriegskameraden Middendorf<sup>2)</sup> und Langenthal halfen ihm. Reilhaus war in allem schon damals ein Landerziehungsheim, und es ist sehr interessant, daß es indirekt auf den Engländer Cecil Reddie wirkte, dessen Landerziehungsheim in Abbotsholme wieder Liez beeinflusste, so daß der Kreis zwischen Fröbel und Liez geschlossen ist. Als Ergebnis seiner Praxis und seiner eingehenden Studien veröffentlichte Fröbel nun sein pädagogisches Hauptwerk, die „Menschenerziehung“ (1826).

Dieses eigentümliche und schwierige Werk ist so recht das Erzeugnis von Fröbels innerster Anlage und seiner eingehenden, durch seine Anlage begründeten Studien. Die Veranlassung war der durch die nach den Karlsbader Beschlüssen einliegende Demagogentriebe verursachte Niedergang Reilhaus. Preußen und der Bundesrat verlangten von der Schwarzburger Regierung die Schließung der Anstalt. Es bleibt ein Ruhmesdilemma der Schwarzburger Regierung, sich diesem Ansinnen widersetzt zu haben. Die Schülerzahl ging aber doch bis auf sechs herunter. Als Verteidigungsschrift und Werbeschrift war die „Menschenerziehung“ gedacht. Fröbel wollte sich als selbständiger und eigenartiger, auf der Höhe der Philosophie seiner Zeit stehender Pädagoge ausweisen. Die Anregungen gehen bis auf Jakob Böhme zurück. Das übrige von Fröbel wertete Gedankengut gehört in die letzten Jahrzehnte, die Zeit des Fröbelschen Wachstums. Eudens charakterisiert Fröbels hier ausgesprochene Weltanschauung mit folgenden Worten: „Die Welt getragen und zusammengehalten von einer lebendigen Einheit, ein Reich der Vernunft, ein großer Organismus, darin eine unermessliche Mannigfaltigkeit, die an jedem Punkt das Allleben neu und eigentümlich gestaltet; Natur und Menschenleben unter denselben Bildungsgesetzen, aber der Mensch eine neue Stufe, sofern bei ihm eine Erhebung zur Bewußtheit und Selbständigkeit erfolgt. Alles Böse verschwindet, sobald sich die Betrachtung vom Teil zum Ganzen erhebt. Alles in allem eine freudig vertrauende, in aller eifrigen Tätigkeit innerlich ruhige Denkweise.“<sup>3)</sup> Die Schellingsche Naturphilosophie (Natur und Geist sind eins) hat auf Fröbel stark gewirkt. Er studierte ihn eifrig, so daß man seine pädagogischen Anschauungen auf Schelling zurückgeführt hat. Aber es trennt ihn doch von dem Naturphilosophen Wesentlichen, vor allem sein innerstes religiöses Fühlen. Schelling war ihm zu sehr dem Aesthetismus verfallen. Vielmehr wird er sich, wie neuere Forschung ergeben hat, an den im großen ganzen heute noch, wenigstens in Deutschland, unbekanntem Philosophen Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832) angelehnt haben, besonders an dessen „Arbeitslehre der Menschheit“ (1811). So reißt ihn Hans Zimmermann in der Einleitung zur Ausgabe der „Menschenerziehung“

(bei Reclam) in die Krausesche und nicht in die Schellingsche Schule ein. Wenn nun aber die „Menschenerziehung“ infolge der starken naturphilosophischen Einflüsse zum Teil schwer verständlich ist, so wird dies dem Einfluß des mit Fröbel befreundeten Naturphilosophen und Naturforschers Lorenz Oken zugeschrieben, der wie auch Fröbels Berliner Lehrer Weiß das Totale und Vollendete in der Kugel sah). Eine eigentümliche Zahlensymbolik beherrschte diesen; in der drei sah er die Urzahl, und in der Fünf, Fröbels Lieblingsblume, sah er diese Dreierheit dargestellt. Fröbel studierte wie alle genialen Männer diese ihn anregenden Autoren, weil sie ihm innerlich verwandt waren.

In der „Menschenerziehung“ hat er den „Darstellungstrieb“ in den Mittelpunkt gestellt. Die Gliederung in die Abschnitte 1. Philosophische Grundlegung, 2. der Mensch als Kind, 3. der Mensch als Knabe, 4. der Mensch als Schüler zeigt, daß das Werk in die Bestimmung des Schülers endet. Der Begriff der Schule wird bestimmt, der Zusammenhang zwischen Familie und Schule wird geklärt. Schule und Leben werden also in Zusammenhang gebracht. Der Mensch als Schüler wird nur verstanden durch seine Entwicklung als Kind und Knabe. Diese Entwicklung kann allein die Bildungsgüter und den Bildungsplan bestimmen. Die „philosophische Grundlegung“ des Werkes untersucht die Beziehungen des Kindes zu Gott, Natur und Menschheit. Das schon genannte kosmische Gesetz: „In allem ruht, wirkt und herrscht ein ewiges Gesetz“ ist der Ausgangspunkt. Das Gesetz ruht, es ist voller Energie, es wirkt, es strahlt Kraft aus, und es herrscht, das heißt, es steht zu anderen in Beziehung. Dies ein Gesetz ist also ein System der Kräfte, das vom Anorganischen sich hinauf bis zum Menschen entwickelt. Während im Anorganischen das Gesetz passiv wirkt, wird seine Aktivität immer stärker, je mehr die Spitze der Entwicklung erklimmen wird: der Mensch erfüllt bewußt sein Gesetz als „Kind Gottes und der Natur“ (§ 17 der „Menschenerziehung“). Die Erziehung muß das eigentümliche Wesen des Menschen entwickeln. Die Erziehung als Kunst ist ein Teil der von Fröbel sogenannten „Lebenswissenschaft“. Diese ist Grundlage alles erzieherischen Tuns, der Entfaltung fremden wie auch der Gestaltung eigenen Lebens. Lebenswissenschaft ist Wissenschaft von allem Leben, die in ihr festgestellte Gesetzmäßigkeit wird auf den Menschen angewandt und ist dann die „Erziehungswissenschaft“. Sie schließt also die heutige Biologie, Physiologie, Psychologie und Soziologie ein. Hieraus erst entspringt Erziehungslehre. Ist die „Lebenswissenschaft“ im menschlichen Leben, im psychisch-physischen und dem Gesellschaftsleben erkannt, kann man Erziehung „lehren“. Die praktische Anwendung der Lehre ist „Kunst“. Fröbels Erziehungslehre fordert demnach Einsicht in die Wechselbeziehungen der Einzelmenschen. Das Leben formt, und diese Formung spürt die „nachgehende“, die „nicht eingreifende“ Erziehung auf, und zwar in dem Menschen in seiner Mannigfaltigkeit. Der Mensch wird als Einzelheit (später sagt Fröbel als „Glieder Ganzes“) und als „Mannigfaltigkeit“ gesehen und entspricht so dem Ruhen, Wirken und Herrschen des „ewigen Gesetzes“. Als „Einzelheit“ hat die Familie für ihn die größte Bedeutung. Sie weckt Gemeinschaftsgefühl und hieraus wieder die Religiosität. Die „Mannigfaltigkeit“ im Menschen ist seine Mannigfaltigkeit in sich. Keine Stufe seiner Entwicklung ist ohne die andere möglich: das Kind schließt den Jüngling und Mann ein und umgekehrt. Aber jede einzelne Stufe muß nach dem Sphärischen Gesetz in sich vollendet sein, bevor sich die neue gestaltet. Erst dann wird die Arbeit im Fröbelschen Sinne, die innere Beziehung zum Werk einschließt, vollendet sein; mit diesem Arbeitsbegriff nimmt er die Kerchensteinersche Arbeitspädagogik voraus und ist auch heute noch im Zeitalter des Individualismus zeitgemäß. Die Arbeit ist in den verschiedenen Stufen verschieden geartet. — Die Paragraphen der „Menschenerziehung“, die den Menschen als Kind behandeln, bereiten schon den späteren Kindergarten vor. Des weiteren sind seine Ausführungen über die Schule lesenswert. Sie soll Gemüt und Verstand pflegen.

Das Wesentliche aus Fröbels Pädagogik in der „Menschenerziehung“, wie sie später immer wieder, wenn auch verbreitert und vertieft, erscheint, ist ihre Beziehung zum Leben; es ist Lebenspädagogik. Die Beziehung von Schule und Leben wird immer wieder herausgestellt. Das Leben hat den Vorrang vor dem Begriff. Mit diesem Gedanken ist Fröbel ganz seiner Zeit verpflichtet, so sehr auch heute dieser Gedanke als modernes Ergebnis der Pädagogik ausgegeben wird. Jede Bildung muß aus dem Leben entstehen; sonst ist sie „fremde Bildung“ oder „angeleimte Bildung“. Ganz wie Pestalozzi! Und später wie

<sup>2)</sup> Middendorf ist 1793 in Brechten bei Dortmund geboren. Nach ein dortmunder hat große Verdienste um die Fortführung der Reilhauer Erziehungsanstalt nach dem Tode Fröbels; Johann Arnold Barop, ein Neffe Middendorfs, geb. 1802 als Sohn des Richters und Justizkommissarius Johannes Hermann Heinrich Barop in Dortmund. (Die Schriftleitung.)

<sup>3)</sup> Rudolf Eudens: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie und Lebensanschauung, Leipzig 1903, S. 97.

<sup>4)</sup> Näheres vergleiche in der Einleitung von Zimmermann, Seite 18 ff.

die großen Kritiker am Ende des 19. Jahrhunderts, allen voran Nietzsche! Auch in den „Aufsätzen über die Spielgaben und Spiele“ äußert er sich ausführlich darüber. Unter Einfluß der Fichteschen „Lathandlung“ ist Fröbels „Lath-Anschauung“ aktiv; sie schafft und wirkt und hat den Begriff als Endglied, nicht am Anfang des Lebens. Und dieses Leben muß äußerlich vergegenständlicht werden. Das Innere muß nach außen und das Äußere nach innen projiziert werden. Es muß dargestellt und gedeutet werden. Das Spiel ist die erste Ausdruckswelt des Kindes; es ist die Widerspiegelung des inneren Lebens. Darüber hinaus aber geht das Werk. Das geistige Leben, das so entsteht, wird als Ganzes gesehen; so ist im Spiel des Kindes „unzerstückte“ Ganzheit zunächst verwirklicht. Aber es ist, wie schon gesagt wurde, auch stets im Kinde neben dem Gefühl, ein selbständiges Ganzes zu sein, auch zugleich das Gefühl lebendig, ein „abhängiges Glied des um sich schauenden und in sich abnehmenden Lebensganzen“ zu sein. Das ist der „Lebenspunkt des wahren Kindergartens“. Selbsttun und die aus dem Willen strömende Kraft, dem höheren Ganzen zu dienen, werden von Fröbel als wichtigste Kräfte erkannt, die nun über den kleinen ursprünglichen Gemeinschaftskreis sich weiter hinaus zum Volke spannen. So wird die Lebensmeinung in weitestem Rahmen gesehen. — Die Stufenfolge der „Menschenziehung“ läßt dann tief Fröbels Abhängigkeit von dem durch Herder begründeten geschichtlichen Bewußtsein der klassisch-deutschen Zeit erkennen: jede frühere Stufe bleibt in den folgenden. Damit ist schon hier deutlich, daß Fröbel über das rationalistische 18. Jahrhundert hinweggeschritten ist. Das ist für seine Stellung zur Montessori-pädagogik wichtig.

Entscheidende Erkenntnisse geisteswissenschaftlicher Pädagogik, Ergebnisse der zeitgenössischen großen Strömungen, der Klassik und der Romantik, sind also in Fröbels großem Werk niedergeschlagen, ohne daß die besondere Originalität Fröbelschen Gedankengutes davon berührt wird. In einen weiten pädagogischen Rahmen sind seine Gedanken eingepaßt, und erst aus der allgemeinen Pädagogik heraus läßt sich seine besondere Pädagogik, die Kleinkindpädagogik, verstehen. In den allgemeinen pädagogischen Gedanken entwickelt er sich immer mehr. Der sogenannte „Selbsterwurf“ zur Organisation der Volksbildung zeigt, daß Fröbel die Volkshochschule schon in die Volksbildung einreichte. Die Volksbildung beschäftigt ihn praktisch und theoretisch auch in seiner Schweizer Zeit. In die Heimat Pestalozzis kam er wieder in den 30er Jahren; selbst in Burgdorf, der alten Wirkungsstätte Pestalozzis, leitete er einen pädagogischen Schulungskursus. Niemand sieht er die Jüglinge an sich, sondern immer als notwendiges Glied eines Ganzen. Die 1830 geschriebenen „Grundzüge der Menschenziehung“ heißen bezeichnenderweise ursprünglich „Die Menschenziehung ein gemeinsames, einigendes Werk aller Deutschen, die bewusste Ausföhrung dieser Erziehung das Gemeinsame, uns Deutsche zu einem Volk Verknüpfende“. Der schon früher lebendige nationale Gedanke wird hier in größerem Zusammenhang gesehen. Die Volksbildung soll die Deutschen zusammenführen, ein dem damaligen Zustand weit vorausweisender Gedanke, dessen Verwirklichung im 20. Jahrhundert allmählich beginnt. Die Tätigkeit als Waisenvater, die eifrige Beobachtung des Kindes, ließ in Fröbel immer mehr die Idee des Kindergartens reifen. Immer mehr wird das Wort der „Menschenziehung“: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“ zum Leitmotiv.

Durch den Hineinbau seiner allgemein-pädagogischen Gedanken in die Kleinkinderziehung geht Fröbel über seine Vorgänger weit hinaus. Zwar war die Anschauung der Aufklärung schon über die mittelalterliche Vorstellung von dem Kinde aus einem von Natur bösen Wesen, dem nur mit Zucht beizukommen sei, hinausgeschritten. Man stellt im 18. Jahrhundert den Menschen in Gegensatz zu der absoluten Abhängigkeit von Gott dar als ein durch den Verstand freies, der Selbstbestimmung fähiges Geschöpf. Man appelliert an die kindliche Einsicht. Das geistig-sittliche Leben wird durch den Verstand begründet. Der Trieb muß überwunden werden. Das Kleinkind ist das vernunftlose Geschöpf. Wenn also das Kind den Anforderungen des sittlichen Lebens noch nicht genügt, so saß das nicht, daß es böse, sondern unvernünftig ist. Aus der Willkür des Triebens das Kind zu befreien, ist die pädagogische Aufgabe der Aufklärung. Aber man appelliert an den Trieb. Das Spiel ist grundsätzlich wichtig. Es wird in der Aufklärung zum ersten

Male pädagogisch gewürdigt. Aber es gibt keine eigene Spieltheorie. Die Funktionen des Spiels sind grundsätzlich dieselben wie auf der nächsten Stufe: Erhaltung der Gesundheit, Entwicklung der körperlichen Kräfte. Der Vater hat die Hauptrolle; er hat die der Verstandesfähigkeit zugrunde liegende Funktion zu entwickeln, die Anregung der Sinne durch Beobachtung. Die Mutter ist ohne diese Bedeutung. Rationale Freiheit, Fähigkeit zu einer selbständigen Lebensregelung ist das Ziel. Die richtige Entdeckung des Kindes wurde aber erst möglich zu einer Zeit, in der man auf das Gefühlsleben entscheidenden Wert legte, im „Sturm und Drang“. Das Unmittelbare wurde stark empfunden; das Kind wurde eine Offenbarung der Natur, die in ihm noch ursprünglich war. Der Erwachsene war nicht mehr der Ueberlegene, sondern er bewunderte ehrfurchtsvoll das Wunder des Lebens, das ihm im werdenden Menschen entgegentrat. Er ging der Natur des Kindes nach. Das Erleben wurde die eigentliche Macht. Rousseau ist der typische Vertreter dieser Anschauung, die dann durch Pestalozzis „Realverbindung“ und „Individuallage“ den Anschluss an das Leben suchte. Die Bildung des Gefühls ist auch für Pestalozzi die Aufgabe der ersten Erziehung, deren Mittel, die Liebe, das Kind an die Mutter bindet. Immerhin sind bei Pestalozzi die rein formalen Uebungen sehr ausgeprägt, man vergleiche das „Buch der Mütter“. Die Totalität des seelischen Lebens im Kleinkind sieht erst Fröbel. Aus der romantischen Erscheinungswelt übernimmt er den Begriff der organischen Ganzheit. Das Kind erscheint als ein göttliches Wesen, als Blume, als Lilie, wie ja auch die Maler der Romantik, so Philipp Otto Runge, die Kindergestalten zeigen, wie sie aus Lilien herauswachsen und entschweben.<sup>5)</sup> Der Erzieher erscheint so in der Funktion des liebevollen Gärtners. Seine Kunst liegt in der sorgfamen Beachtung der natürlichen Entwicklung des Kindes. Saugt die Pflanze aus Erde, Licht und Luft die Nahrungstoffe, die es zum Wachstum braucht, so bildet sich das Kind zum Menschen durch die geistige Nahrung, die ihm die umgebende Welt zuführt.

Eine wahre Begeisterung für die früheste Kindheit war über Fröbel gekommen. Immer mehr festelt ihn der Gedanke an die richtige Beschäftigung der Kleinkinder. In Wankenburg wurde fabrikmäßig die „Pflge des Beschäftigungsstriebs für Kindheit und Jugend“ betrieben. Die Spiele, die „Gaben“, bilden untereinander ein System. Sie sollen zeigen, wie alle Bildungs- und Unterrichtsgegenstände aus dem einen Grundgesetz, dem Gesetz des Lebens, selbst hervorgehen. Ball, Würfel, Kugel in ihren Differenzierungen, Bauklötzchen, Stäbchen sind streng mathematisch aufgebaut, so daß die kindliche Phantasie, die bei Fröbel in erster Linie berücksichtigt wird, doch gezügelt und in strenge Bahnen gelenkt wird. Sie sind einfach, berücksichtigen die kindliche Spontaneität und leiten ganz zwangsläufig vom Spiel über die Beschäftigung zur Arbeit. Zunächst herrscht im Spiel die Freude an der Ausübung von Funktionen ohne Rücksicht auf das Werk, bis in der Beschäftigung das Material die Lust zum Schaffen weckt, aber noch kein Werk fordert. Dies geschieht erst in der Arbeit.<sup>6)</sup> Fröbel sorgte in eifriger Tätigkeit dafür, daß seine Beschäftigungsspiele über Thüringen hinaus, so in Dresden und Leipzig, bekannt wurden. Sie werden aber durch den Garten und Bewegungsspiele ergänzt, was oft vergessen wird. Der „Kindergarten“ fordert notwendig einen Garten. „Die Wechseltätigkeit zwischen Glied und Ganzen spricht sich nirgends schöner, lebensvoller und bestimmter aus als in gemeinsamer Natur- und Gewächspflge“, schrieb Fröbel damals. So gibt er denn 1840 „den deutschen Frauen und Jungfrauen“ als ein Werk zur würdigen Mitfeier des 400jährigen Jubelfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst zur Prüfung und Mitwirkung den „Entwurf eines Plans zur Begründung und Ausföhrung eines Kindergartens“ bekannt. Beachtenswert ist, daß — genau wie früher Keilhau als Landerziehungsheim — auch dieser deutsche Kindergarten eine allgemeine Anstalt werden sollte mit dem Zweck, „durch echte Pflge des Kindeslebens, der Kindertätigkeit, also durch Entwicklung und Gestaltung, durch

<sup>5)</sup> Man vergleiche z. B. das Bild „Der Morgen“ von Runge in der Sammlung „Der stille Garten“, bei Langewiesche in den „Blauen Büchern“.

<sup>6)</sup> Näheres über Fröbels Theorie des Spiels vgl. in den bequem zugänglichen Bänden 4 und 16 der bei Beltz erscheinenden „Kleinen Pädagogischen Texte“.

## Bestellungen auf die Elternzeitschrift „Unser Kind“

für den Monat **Mai** sind umgehend einzureichen beim Verlag **Rudolph Wichelhoven, Iserlohn**

Bilder und Darleben des reinen Kinderwesens... den Menschen zur Menschennatur und so zur wahren Vortrefflichkeit, überhaupt also zur zu allseitiger Lebenseinigung zu erziehen". Von diesem allgemeinen Kindergarten unterscheidet Fröbel die Lehrkindergärten, die „Kindergärten in engerem Sinne“. Mutter- und Frauenvereine erfaßten Fröbels Forderung, „die ins Bewußtsein erhobene Pflege des Mutterlebens und Mutterfinnes“. Die gesamte deutsche Frauenwelt wollte Fröbel für seine Aufgabe begeistern. Er wollte einen weiten, schönen Garten schaffen, in dem weibliches Gemüt und sinnige Kindespflege blühen. Also nicht nur für Mütter, sondern für alle anderen, denen Kinder zum Erziehen anvertraut sind, ist der deutsche Kindergarten bestimmt. Die wunderbaren „Mutter- und Roselieder“, die mit Nachbildung der Originalkupfer von Johannes Prüfer in Leipzig (4. Auflage) 1926 herausgegeben sind, sollten diesem Gedanken dienen.

Es ist kein Wunder, wenn sich die Lehrerschaft bald für diese neuen Gedanken begeisterte. Wie es immer in der Revolution zu sein pflegt, war auch die Bewegung von 1848 mit einem heftigen pädagogischen Impuls verbunden. Der Einfluß der Revolution auf die Lehrerschaft war ja gewaltig. Fröbel seinerseits hatte sich sofort für die Freiheitsidee begeistert, weil er deutlich sah, daß damit auch der freien pädagogischen Idee zum Siege verholfen würde; im besonderen hoffte er alles von der Volksschullehrerschaft, mit der ihn bereits nahe Beziehungen verbunden. Auf einer von ihm im August 1848 nach Rudolstadt einberufenen Versammlung sollten die Kindergärten als Grundlage der allgemeinen Nationalerziehung, als Einigungsglied zwischen Familie und Schule anerkannt werden. Man sah in der zahlreich besuchten Versammlung noch nicht das Wesentliche des Kindergartens; man wollte ihn zu einer Art Kinderbewahranstalt herabdrücken. Aber Fröbel setzte sich durch, und im Schlußantrag wurden sämtliche deutschen Regierungen ersucht, die Idee der Kindergärten sorgfältig zu prüfen und die Gründung durch Bereitstellung von Mitteln zu fördern. Jetzt ging die Verbreitung der Kindergärten rasch vor sich. Neben Dresden herrschte besonders reges Interesse in Hamburg. Fröbel selbst war unermüdet in Kindergärtnerkursen tätig. Das Erstaunliche ist, daß er, der nun bald Siebzigjährige, mit ungebrochener körperlicher und gedanklicher Kraft den Kindergarten auch jetzt wieder in größere pädagogische Zusammenhänge hineinbaute. In Liebenstein und Marienthal spannte ihm sich der Begriff der Lebenseinigung zu seiner höchsten Weite. War die Lebenseinigung ursprünglich die Einigung mit dem Universum, also rein kosmisch gewesen, so war sie später vollklich-sozial, die Einigung in Raum und Zeit im Volksleben; dann folgte die Lebenseinigung als inneres Ruben in sich selbst. Jetzt aber, am Schluß seines Lebens, wird wieder die religiöse Beziehung in der Bindung von Ich und Du mehr unterfrühen. Die Lebenseinigung wird allseitig; sie ist eine Forderung für die Beziehung von Mensch zu Mensch, und damit wird sie der Sinn jeder Erziehung. Die „Welteinigung“ und „Selbsteinigung“ wird damit unendlich vertieft. Eine derartige ideale Beziehung, so verkündete der greise Fröbel, muß von einem kleinen Kreise, einem „Staate im kleinen“ ausstrahlen. Diese Ansicht sollte mit dem Kindergarten beginnen, mit der Bildung von Müttern und Kinderpflegerinnen fortfahren, darauf eine Knaben- und Mädchenschule bis zur Universität anschließen. Frau von Mahrenholz und Diesterweg nahmen sich des Gedankens begeistert an. Diesterweg nahm den Fröbelschen Gedanken auf bei der Feier zum hundertjährigen Geburtstag Goethes. In der Widmung zum „Wegweiser für Lehrer“ heißt es: „Du glaubst, daß man zu Dir kommen wird, daß Mütter lernen wollen, ihre Kinder naturgemäß erziehen, daß die frommen Vereine anfangen werden, in der Natur zu lesen statt in den frommen Büchern, daß bald in jedem Dorfe Deutschlands ein Kindergarten sein werde — Du bist wirklich ein Narr — so einer wie Heinrich Pestalozzi einer war — und es wird Dir auch ergehen wie diesem!“

Diesterweg behielt recht. Man spottete vielfach, aber so weiterobend wie Pestalozzis Gedanken wurden auch Fröbels schöpferische Gedanken und seine Tat. Zwar verbot Preußen in einem vielfach später erörterten Erlaß im Jahre 1851 die Kindergärten, weil „christliche“ Bedenken bestanden. Die Reaktion feierte damals ihre Triumphe, und so ist es kein Wunder, wenn Fröbel, der für alle Schichten des Volkes eine „menschenwürdige Erziehung“ wünschte, in die Acht getan wurde, rief doch damals die Königin von Preußen aus: „Das fehlt noch, daß der Pöbel gebildet würde; da könnte man ihn noch viel weniger regieren!“ Kurz vor seinem Tode konnte Fröbel aber noch die Freude erleben, daß seine Ideen marschierten. Auf der Lehrerversammlung in Gotha (1852) huldigten ihm ehrfurchtsvoll und begeistert die Erzieher des Volkes. Am 21. Juni 1852 erlosch sein körperliches Leben.

Seine tiefinnigen Gedanken und sein pädagogisches Ethos schritten weiter über die Erde. Selten ist ein Name so Symbol geworden für eine Idee. Der „Kindergarten“ breitete sich über den Erdball aus, und Fröbel wurde einer der berühmtesten Deutschen auf dem Erdenrund. Die angelsächsische Welt hat das Wort „Kindergarten“ in ihren Wortschatz aufgenommen, weil in ihrer Sprache sich kein Ausdruck für diese spezifisch deutsche Einrichtung und diesen aus der deutschen Mystik geborenen Gedanken fand. Die romanischen Völker sind ebenfalls, oft indirekt, aufs tiefste beeinflusst worden. Fröbels erste energische Erbin, Frau von Mahrenholz, machte in ihrer Pionierarbeit im Auslande sein Werk bekannt. War schon Fröbels Frau Wilhelmine durch ihre verständnisvolle Mitarbeit am Anfang seiner Entwicklung bestimmend, so jetzt diese seltene Frau für sein Weiterleben. Ursprünglich sozial befruchtet durch die Romane von Dickens und George Sand, besonders von Goethes „Pädagogischer Provinz“, kam Frau von Mahrenholz zu Fröbel. Ihre Bekanntschaft mit ihm in Liebenstein führte zu nachhaltigsten Eindrücken. Ihre Arbeit für Fröbels Werk wurde eine einzigartige Leistung. Sie erwärmte in England Dickens, in Frankreich Michelet für die Fröbelsche Idee, sie warb in Belgien, Holland, der Schweiz und Italien. 1871 gründete sie in Dresden den „Allgemeinen Erziehungsverein“. In echt Fröbelschem Sinne wirkte sie für die Volksbildung. Mit geradezu selbstvergessener Entfaltung war sie tätig. Ihre Veröffentlichungen zeigen ihr tiefes Verständnis für soziale Not. Der Sozialismus beginnt sich hier mit dem Fröbelschen Erbe zu verbünden. Sie betonte das Wesen der Arbeit und die Gemeinschaftserziehung. Sie forderte auch die Kinderpsychologie. — Anders geartet, aber gleichwertig war Henriette Schrabler-Breymanns Beitrag zu Fröbels Werk. Diese immer ringende Grobnichte Fröbels ist vor allem durch die Gründung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin bekannt geworden; es verbirgt sich hinter dieser Gründung die Henriette immer bewegendes Idee der „Geistigen Mütterlichkeit“, die ihre wesentliche Leistung ist. So mündet hier der Fröbelsche Gedankenkreis in die Frauenbildungsfrage. Die Erziehung zum Familieneigste, die Weckung und Pflege mütterlicher Kräfte in der Mädchenseele, das Studium der „Lebenswissenschaft“ und das Erlernen der „Lebenskunst“ sind ihre Forderungen, die durch Henriette Goldschmidt, die Begründerin der Frauenhochschule zu Leipzig, im geistigen Gefolge Fröbels weiter verwirklicht wurden. Ihr Werk hat seine Wiederbelebung gefunden in der Berliner „Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“ von Alice Salomon. — Darüber hinaus leben Fröbels Gedanken weiter in der Volksbildung in der weitesten Bedeutung des Wortes. Seine „Lebenswissenschaft“, seine geisteswissenschaftliche Begründung der Pädagogik, die Leben, Ausdruck, Verstehen kennt, ist noch lange nicht ausgeschöpft, wie die immer wieder erhobene Forderung der Zusammenarbeit von Schule und Leben beweist. Im engeren Gebiet des Kindergartens hat die ganz vom Rationalismus der Aufklärung abhängige Montessori-Pädagogik des „Kinderheims“ in den letzten Jahren scheinbar die Fröbelschen Gedanken verdunkelt. Aber nur scheinbar. Die in romanischer Sinnlichkeit und rationalistischer Gedankenarbeit erwachsene Kleinkindpädagogik der Italienerin hat mit ihrer lebenspraktischen Methode der Sinnesübung zweifellos den Fröbelschen Kindergarten aus einer Art mechanistischer Erstarrung erlöst. Es hat sich aber in den letzten Jahren immer deutlicher gezeigt, daß die Fröbelsche Aufgabe der Menschenbildung in ihrer Verwurzelung in Gemüt und Phantasie und ihrer Befinnung auf die höchsten, im Ewigen wurzelnden Werte des Menschen, mit ihrer in die letzten Tiefen mystischen Denkens zurückgehenden Sehnsucht nach der blauen Blume der Romantik, mit ihrer Betonung des Spiels deutschem Wesen mehr entspricht als eine rationalistische Pädagogik in der scheinbar lebensnahen, im Grunde so unkindlichen Betonung der Arbeit im frühesten Kindesalter. Die tiefinnige Ergriffenheit und leidenschaftliche Beseffenheit von Erziehung in ihren größten Werten bei Friedrich Fröbel aber wird fernerhin „in der Natur die Natur mehr“.

## Wirtschaftliches

### Nicht vergessen!

Im Getöse des Wahlkampfes ist das Problem der Preisfeningung ganz in den Hintergrund gedrängt worden und droht fast in Vergessenheit zu geraten. Verständlich! Aber für uns, nicht bloß für uns Beamte und Lehrer, sondern gleichermaßen für die gesamte Arbeitnehmerschaft, ein wenig reizvoller Gedanke! Denn wenn schon — anlässlich des Wahlkampfes — alle neuen Gehaltskürzungsgerüchte, an die man sich ja nun